

Jenseits des Wachstums?!

Ökologische Gerechtigkeit. Soziale Rechte. Gutes Leben.

Kongress
20.-22. Mai '11
TU Berlin



Adelheid Biesecker, Netzwerk „Vorsorgendes Wirtschaften“, Wiss. Beirat von Attac Deutschland

Forum 2: Warum wächst die Wirtschaft? - Analyse und Bewertung der Triebkräfte des Wachstums

1) „Die Wirtschaft“ wächst schon lange nicht mehr – was wächst, ist das Bruttosozialprodukt, die in Geld ausgedrückte Summe der in einem Jahr am und für den Markt produzierten Waren und Dienstleistungen. Und was wächst, sind die Beschädigungen der Natur und des Sozialen, denn dieses Wirtschaftswachstum erfolgt auf Kosten dieser beiden Bereiche. Würden diese Schäden – diese „Schadschöpfung“ – von dem Sozialprodukt – der sog. „Wertschöpfung“ – abgezogen, (wie es z. B. im Genuine Progress Indicator geschieht), so würde das Nicht-Wachstum „der Wirtschaft“ für alle deutlich.

2) Und warum wächst „die Wirtschaft“ dennoch? Wegen der ihr immanenten Maßlosigkeit und Sorglosigkeit. Maßlosigkeit – mit diesem Begriff lässt sich die vorherrschende ökonomische Rationalität kennzeichnen. Denn ökonomisch rational ist, was in möglichst kurzer Zeit so viel Profit wie möglich erbringt. Vernünftig ist Profitmaximierung, ausgedrückt in Geld. Geld, das ausgegeben wird, um mehr Geld zu werden, ist Kapital. Auf den Finanzmärkten wird das Profitmachen möglichst ohne Zwischenstufen wie Arbeit und Produktion betrieben, sodass es weder an ein stoffliches noch an ein soziales Maß gebunden ist. Auf der persönlichen Ebene drückt sich diese Maßlosigkeit als Gier aus. So wird die Gier der Manager heute vielfach kritisiert. Ja. Aber sie sind nur – wie Marx es ausdrückte – „Charaktermasken“ dieses in seiner ureigensten Qualität maßlosen Kapitals. Dieses ist – wie Marx ebenfalls analysiert hat – gerade dadurch gekennzeichnet, dass es jedes Maß abgeworfen hat, dass es an keinerlei Qualität gebunden ist, dass es sich nur noch als Quantität auf sich selbst bezieht, als „Wert heckender Wert“. Kapital ist maßlos – und die Akteure, in denen es sich personifiziert, sind es folglich auch.

3) Um mehr zu werden, um quantitativ zu wachsen, ist Produktivität nötig – Arbeits- und Naturproduktivität. Aber nur die Erwerbsarbeit ist für diesen engen wirtschaftlichen Blick sichtbar. Die sozial-weibliche Sorge-Arbeit (Care) jenseits des Marktes und die Natur sind dagegen systematisch ausgegrenzt. Deren Produktivitäten gelten bestenfalls als „reproduktiv“, sind aber unsichtbar immer dabei. Infolge dieser Trennungsstruktur und der vorherrschenden Profitmaximierungsrationale geht es nirgends um den Erhalt dieser lebendigen Grundlagen des Wirtschaftens. Daher ist die Maßlosigkeit „der Wirtschaft“ mit Sorglosigkeit gepaart. Weil Ökonomie nur verstanden wird als autonome Marktökonomie, abgetrennt von ihren sozialen und ökologischen Grundlagen, bleiben Theorie und Praxis des kapitalistischen Wirtschaftens blind für dieses „Reproduktive“. Es wird nicht bewertet, aber für die Kapitalverwertung gebraucht. Und gerade das wirkt so zerstörerisch und ruft Krisen hervor – sozial-ökologische Krisen, die auf den Kern verweisen: die Krise des „Reproduktiven“. Soziale und ökologische Krisen sind so gleichursprünglich, sind Ausdruck dieses grundlegenden Systemfehlers – dieser Trennungsstruktur, die „die Wirtschaft“ löst von ihren lebendigen Grundlagen.